

# DER PAPST ZUM ZWEITENMAL IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Von Hans-Ludwig Slupina

## *1. Wenig Begeisterung, viel Sicherheit*

Das war im Jahr 1980 anders: die Menschen strömten herbei, die Sicherheitsstufe war gering . . . das Attentat war noch nicht geschehen. Im Jahr 1987 war die erste Neugier gestillt. Der Erwartungshorizont war schmaler geworden, bis in den Klerus und in die Klöster hinein. Aus Sicherheitsgründen kam kaum ein Zuhörer an den Papst heran. Er war nicht mehr »zum Anfassen«, wohl auch theologisch nicht.

## *2. Wiederum klare Aussagen*

Schon 1980 ließ Johannes Paul II. keinen Zweifel daran, daß er der Papst ist, der nach dem Codex Iuris Canonici (CIC) von 1983 »Haupt des Bischofskollegiums, Stellvertreter Christi und Hirte der Gesamtkirche hier auf Erden« ist. Er »verfügt . . . kraft seines Amtes in der Kirche über höchste, volle, unmittelbare und universale ordentliche Gewalt, die er immer frei ausüben kann« (Can. 331). Im Lateinischen heißt es »Vicarius Christi atque universae Ecclesiae his in terris pastor«. Die erste neuzeitliche Fassung des Kanonischen Rechtes erschien im Lutherjahr 1917, die zweite im Lutherjahr 1983 . . . auch ein Beitrag zur Oekumene.

»Pastoral« sind die zahlreichen Reisen des gegenwärtigen Papstes immer. Diesmal wurde er von einigen Dözesen der Bundesrepublik Deutschland eingeladen; andere Diözesen hätten gern noch zugegriffen, wenn es sich hätte machen lassen. Nach den Worten des früheren Kultusministers Maier wurde der Papst ausgepreßt wie eine Zitrone. Von den 100 Stunden in der Bundesrepublik war eine Stunde der Oekumene gewidmet, wie der Journalist Kronzucker unüberhörbar anmerkte. 1980 in Mainz, beim Treffen mit der EKD, sprach Johannes Paul II. vom Amt und den Ämtern, die die katholische und die evangelische Kirche trennen. Auch damals war er glänzend vorbereitet: er zitierte Paulus und Luther und zeigte, wie sehr er von der Confessio Augustana von 1530 angerührt sei. Es fand ein Gespräch statt, das als handfestes Ergebnis die Einsetzung einer gemischten theologischen Kommission zwischen den beiden Kirchen hatte. Sie schlug vor kurzem vor,

die gegenseitigen Lehrverwerfungen zu revidieren. Darüber müssen nun die verantwortlichen Gremien auf beiden Seiten beraten.

1987 fand kein Gespräch, sondern ein oekumenischer Gottesdienst statt, bezeichnenderweise in Augsburg: 1518 Verhör Luthers durch Kardinal Cajetan, 1530 Confessio Augustana, 1555 Augsburger Religionsfriede. Auf diese Ereignisse ging der Papst am Ort entweder gar nicht oder nur vage und zögernd ein. Offensichtlich sah man auf evangelischer Seite keinen Sinn in einem Gespräch mit der römischen Lehrautorität zum gegenwärtigen Zeitpunkt und zog einen Wortgottesdienst (mehr ist im Augenblick nicht möglich) vor. Daß es dabei Schwierigkeiten in der Abstimmung der Ansprachen für die evangelische Seite gab, wissen nur Insider. Evangelische Freikirchen nahmen gar nicht erst teil, weil nach dem Willen des Papstes Pfingsten 1987 ein Marianisches Jahr beginnen sollte.

### *3. Seligsprechungen*

Man könnte die Würdigung von Dr. Edith Stein (Köln), Kardinal Graf Galen (Münster) und Pater Rupert Mayer (München) als wichtigstes Ereignis bezeichnen. Gewiß werden sich die Evangelischen nicht mit einer »Seligsprechung« von Edith Stein und Rupert Mayer anfreunden können. Aber der Hinweis des polnischen Papstes auf die jüngste Kirchengeschichte Deutschlands ist mehr als anregend, zumal Johannes Paul II. auch Dietrich Bonhoeffer genannt hat. Wahrscheinlich haben Mayer und Bonhoeffer sich in Ettal getroffen (November/Dezember 1940); darauf ging der Papst jedoch nicht ein. Der allgemeine Widerstand der katholischen Kirche in der Zeit des Dritten Reiches wurde jedoch zu milde beurteilt. Das hat die Kirchenhistoriker – zu Recht – zum Widerspruch gereizt.

### *4. Das Revier und Maria*

Wer das oberschlesische Industriegebiet kennt und sich den Papstbesuch in Polen im Juni 1987 vor Augen hält, weiß, daß der katholische Kumpel eine Affinität zur Marienfrömmigkeit hat. Kevelaer und Ruhrgebiet brauchen keine Gegensätze zu sein. Hier wird der evangelische Christ nicht weniger zurückhaltend sein als bei den Seligsprechungen. Luthers viel strapazierte Marienfrömmigkeit kann auf keinen Fall zum Verständnis herangezogen werden. Luthers Einschätzung Marias ist nüchtern-biblisches: »Siehe, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast!« (Lk 1,38). Nach reformatorischer Lehre ist Maria nicht der Erbsünde entnommen (»immaculata

conceptio«), auch nicht in den Himmel aufgenommen (»Assumptio Mariae«, Dogma vom 1. November 1950). Sie verfügt auch nicht über besondere Fürbittenkräfte. So wenig wie Institutionen sich zwischen Christus und den Christen schieben müssen und dürfen, so wenig ist der Christ angewiesen auf die Fürbitte Marias und der Heiligen. Auch exegetische Kunststücke können von dieser biblischen Grundlinie nicht abrücken.

Die Bemerkungen des Papstes im Ruhrgebiet zur Arbeit brachten nichts Neues, wenn man mit der katholischen Soziallehre vertraut ist. Solidarität der Arbeit (welch eine Formulierung, wenn sie in Polen gebraucht wird!), Feuer in den Hütten, Feuer des Glaubens sind nur einige Stichworte.

### 5. Einzelne programmatische Stationen

Da war zunächst einmal der Flughafen Köln/Bonn: der Empfang durch den Bundespräsidenten. Da Frh. von Weizsäcker durch eine katholische Schwiegertochter aus dem familiären Leben weiß, welche Schwierigkeiten das römische Kirchenrecht noch immer den gemischten Ehen bereitet, wurde er genauso deutlich wie auf dem Katholikentag in Aachen 1986: »Die Christen hierzulande hoffen und wünschen, daß die Kirchen deutlicher aufeinander zugehen mögen und daß die Menschen und Familien, zumal die gemischt konfessionellen, dies stärker als bisher verspüren können.« Er fügte hinzu: »Wir suchen um der Glaubwürdigkeit willen das gemeinsame Zeugnis der Christen in dieser Welt.«

Im Gespräch in der Villa Hammerschmidt hat der Papst sich gegenüber dem Bundespräsidenten so geäußert, daß das gemeinsame Glaubenszeugnis der Christen zu immer tieferer Einheit führen möge.

In *Münster* kam der Papst von der Euthanasie (Predigten Graf Galens) auf die Abtreibung zu sprechen. Wortkosmetik verdeckte die Tötung von Unschuldigen nicht. Keine Friedensbewegung verdiene den Namen, wenn sie nicht mit gleicher Kraft den Krieg für das ungeborene Leben führe; keine ökologische Bewegung könne ernst genommen werden, wenn sie an der Mißhandlung und Vernichtung lebensfähiger Kinder im Mutterschoß vorbeisehe. Keine emanzipierte Frau dürfe sich ihrer Selbstbestimmung freuen, wenn sie ein menschliches Leben, das ihrem Schutz anvertraut war, preisgäbe.

In *München* warnte der Papst vor dem Bösen: dem Teufel und dem Übel. Ein Teil der Presse hob die Augenbrauen: so rückschrittlich? Als wenn Vergangenheit und Gegenwart nicht voller Beispiele des Dämonischen seien! Der Artikel vom Teufel oder »altbösen Feind«, wie Luther sagte, ist wirklich Gemeingut aller christlichen Katechismen.

In Augsburg mußte Johannes Paul II. kurzfristig wegen des wolkenbruchartigen Regens zur Messe in den Dom umziehen. Im normalen kirchlichen Rahmen kam er auf die kirchengeschichtliche Bedeutung Augsburgs kurz zu sprechen: »Das Wort Evangelium ist uns mit allen Christen gemeinsam über die noch bestehenden Grenzen hinweg. Gebt also zusammen mit euren getrennten Brüdern und Schwestern gemeinsam Zeugnis von der uns darin geschenkten christlichen Hoffnung.« In einem besonderen Gottesdienst für Nonnen betonte er die Wichtigkeit der Orden und ihrer Gelübde. Bei der Einweihung des kolossalen Prieserseminars der Diözese Augsburg bekräftigte er uneingeschränkt das unwandelbare Bild des Priesters . . . als hätte es nie den autobiographischen Roman des Theologen und Philosophen Joseph Bernhart »Der Kaplan« gegeben!

Am Fugger-Palast, in dem 1518 Luther vom päpstlichen Legaten Kardinal Cajetan verhört wurde (es war kein Gespräch unter Gleichberechtigten!), fuhr er vorbei, ohne zu halten. An die Confessio Augustana von 1530 erinnerte er; aber kein Wort dazu, daß es doch damals auch am Nein des päpstlichen Legaten gelegen hatte, Priesterweihe und Laienkelch nicht freizugeben. Vom Beginn der Menschenrechte 1555 beim Augsburger Religionsfrieden (jeder durfte mit seiner Habe frei ausreisen in ein Land seiner Konfession) war mit keinem Wort die Rede.

Ist es ein Wunder, wenn die nichtkatholischen Christen mit diesem Papst kein Gespräch, sondern einen Gottesdienst suchten?

Beim Gebetsgottesdienst in St. Ulrich und Afra wurden Texte des hinggerichteten Gründers der Una-Sancta-Bruderschaft Max Josef Metzger, die er mit gefesselten Händen in Plötzensee verfaßt hatte, in der Liturgie verwandt. Mit dem Papst predigte der EKD-Vorsitzende Bischof Kruse und der bayerische Landesbischof Hanselmann. Die griechische Orthodoxie und die Brüdergemeinde waren vertreten. Beim Friedensgruß ging man aufeinander zu.

In diesem Wortgottesdienst ohne Eucharistie, der nicht am Sonntag, sondern am Montag stattfand, begrüßte der Augsburger Bischof Johannes Paul II. als den gegenwärtigen Nachfolger Petri.

In der Predigt von Bischof Kruse fanden sich beachtliche Sätze: »Dieser Friede ist nicht die Summe menschlicher Anstrengungen, dem Bösen zu entkommen, sondern ist die Summe aller Heilstaten Gottes, des Kreuzesopfers und der Auferstehung Jesu Christi, die Entmachtung alles Bösen – der Welt zum Heil, den Menschen und der ganzen Schöpfung zugut . . .«

»Aber manchmal habe ich Sorge, daß wir in die Versuchung geraten, uns doch wieder mehr in unseren überkommenen konfessionellen Häusern einzurichten. Dem Frieden Gottes dient es nicht, wenn wir einander Vorhaltungen machen und die Einladung zur Gemeinschaft abweisen, weil der

andere nicht ebenso ist wie wir. Das ökumenische Feuer darf keine Asche werden.«

Kruse erinnerte an Schlinks »Ökumenische Dogmatik« 1983, in der eine neue Sicht der Konfessionen dargestellt wird: mit den anderen Gemeinschaften zusammen umkreisen wir gleichsam wie Planeten Christus als die Sonne und empfangen von ihm das Licht.

Kruse schloß: »Friede sei mit euch – so kommt der Herr, dem sich alle Knie beugen sollen, auf uns zu und beschenkt uns und verpflichtet uns nun . . .«

In der Ansprache des Papstes wurde um Verzeihung gebeten, daß die Christen sich »nur unzulänglich von diesen Gnaden (der Einheit) haben ergreifen, beseelen und bewegen lassen«. Johannes Paul II. warnte aber vor Übereifer und zitiert dabei ein Bibelwort, das jedoch etwas anders meint, nämlich die Wiederkunft Jesu Christi: »Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren.« Von der Hochschätzung biblischer Exegese wie bei Luther 1518 in Augsburg war 1987 an dieser Stelle nichts zu spüren. Man wird – auch in Hinblick auf die Marienzyklika – den Gebrauch biblischer Texte durch den Papst genau studieren müssen.

In Speyer schließlich beschwor Johannes Paul II. die Blüte und den Verfall Europas vor der Kulisse des Doms. Ein Europa vom Atlantik bis zum Ural wird gezeichnet, in dem Religionsfreiheit und Menschenrechte herrschen und in dem Gewalt und Zwang als Mittel der Politik ausgedient haben.

Kein Wort von der Protestation 1529, von der die »Protestanten« herkommen, die in eben diesem Speyer stattfand. Ist die Furcht vor dem Protestantismus so groß, nicht nur in Südamerika?

Der Papst stellte in Speyer noch einmal fest: der Weg zur oekumenischen Einheit sei mühsam. Man solle alles wahrnehmen und hochschätzen, was noch möglich sei, und alles vermeiden, was Gräben erneut vertiefen könnte.

Wohl kaum hat der Papst dabei an seine Marienzyklika und an die Ausrufung des Marianischen Jahrs gedacht. In dieser Enzyklika hat er nur am Rande die Evangelischen im Blick. Braucht er auf sie keine Rücksicht mehr zu nehmen? Hat er sie gar abgeschrieben? Seine Liebe und Hoffnung gilt den Orthodoxen. So bittet er in Speyer folgerichtig die Orthodoxen um baldige Wiedervereinigung . . . am Ort der evangelischen Protestation von 1529.

## *6. Die Persönlichkeit des gegenwärtigen Papstes*

Wer könnte sich seiner Faszination entziehen? Wer würde ihm die Achtung versagen, wenn er als Pole Edith Stein, Graf Galen und Rupert Mayer ehrt?

Wer lobte nicht seinen Mut und seine Vergebungsbereitschaft, selbst seinem Attentäter gegenüber? Wer wäre nicht berührt von seiner geistlichen, geistigen, seelischen und körperlichen Kraft? Er ist durch und durch Pastor, Professor, Menschenfreund und Diplomat. Er kennt Diktaturen, aber sie haben ihn nicht bitter gemacht gegenüber ihren Werkzeugen und nicht unbedacht gegenüber ihren Opfern.

Wer unter der deutschen Besatzung in der Fabrik den deutschen Philosophen Max Scheler liest und sich von ihm einnehmen läßt, hat einen nüchternen Zugang zum Auf und Ab der Geschichte. Er weiß sich und die Menschen geborgen in der weisen Führung Gottes.

Aber Johannes Paul II. ist nicht nur Pastor der Gesamtkirche. Er ist *Vicarius Christi* = Stellvertreter Christi auf Erden. Für ihn kann sich Oekumene nur vollziehen unter dem Gesichtspunkt der »redintegratio« = Wiederherstellung (Can. 755 CIC). Oekumene muß nach Rom blicken, sonst wird nichts daraus. Man kann gespannt sein, was die Orthodoxie dazu sagt.

### 7. Der gegenwärtige Papst in deutscher katholischer Sicht

Johannes Paul II. ist in Deutschland unter den Katholiken nicht unumstritten. Die »Herder Korrespondenz« (April 1987) nennt ihn »sperrig«. Er sei kein Papst der Deutschen. »Dafür ist so manches an Johannes Paul II. vielen deutschen Katholiken immer noch *fremd*. Sie können mit seinem Pathos, seinen großen Appellen nicht viel anfangen, können seine selbstverständliche Marienfrömmigkeit nur begrenzt nachvollziehen . . .« (Seite 150, aaO.) Unter der Überschrift: »Papsttreue ist nicht das Wichtigste« heißt es weiter (Seite 151, aaO.), das Papsttum sei längst entmythologisiert. Etwas mehr gesundes ortskirchliches Selbstbewußtsein »gegenüber römischen Zentralisierungstendenzen und Kontrollansprüchen« würde der Kirche in der Bundesrepublik nicht schaden. Der deutsche Episkopat neige vielfach zu vorseilendem Gehorsam im Blick auf römische Entscheidungen. Er stünde wohl nicht ganz zu Unrecht in dem Ruf, manchmal päpstlicher zu sein als der Papst.

In der »Herder Korrespondenz« (Juni 1987, Seite 266ff) wird eine Bilanz der zweiten Deutschlandreise des Papstes gezogen:

Das Konzept sei nicht stimmig genug gewesen. Eine fast kultische Papstverehrung sei spürbar geworden. Zur Oekumene sei nur »Vorsichtig-Unbestimmtes« (S. 271, aaO.) gesagt worden. »Der Papstbesuch als ganzer war eher ein Beleg dafür, daß das Petrusamt noch lange einer der vielen Stolpersteine auf dem Wege zu mehr evangelisch-katholischer Gemeinschaft bleiben wird« (S. 272, aaO.).

Küng (»Lutherische Monatshefte« März 1987) wartet auf einen Johannes XXIV.

## 8. Ausklang

Dem ist nur noch hinzuzufügen, was der evangelische Christ wieder nachlesen sollte: die Akten über das Verhör Luthers durch Cajetan in Augsburg 1518, Luthers Hauptschriften aus dem Jahr 1520, die Confessio Augustana von 1530 und die Protestation von Speyer ein Jahr vorher.

Der gegenwärtige Papst hat nicht umsonst in seinem Wappen die sonst abgeschaffte dreistufige Tiara und das große M für Maria.

Hans-Ludwig Slupina, Brahmstr. 4, 5600 Wuppertal 2

## DIE VERWERFUNGEN IN DER REFORMATIONS- ZEIT – TREFFEN SIE HEUTE NOCH DEN ÖKUMENISCHEN PARTNER?

Anmerkungen zur Dokumentation des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen: »Lehrverurteilungen – kirchentrennend?«<sup>1</sup>

Von Wolfgang A. Bienert

Am 22. Januar 1986 veröffentlichte die Gemeinsame Ökumenische Kommission, die im Herbst 1980 im Zusammenhang mit dem Besuch von Papst Johannes Paul II. in der Bundesrepublik Deutschland aus Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz, des Vatikanischen Sekretariats für die Ein-

<sup>1</sup> Ökumenischer Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen, Lehrverurteilungen – kirchentrennend? Teil I: Rechtfertigung, Sakrament und Amt im Zeitalter der Reformation und heute, hg. v. Karl Lehmann und Wolfhart Pannenberg (Dialog der Kirchen Bd. 4), Freiburg (Herder) und Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1986. – Die in Klammern beigefügten Seitenangaben beziehen sich auf diesen Band. – Die angekündigten, aber bisher noch nicht erschienenen Bände II und III sollen die Vorarbeiten dokumentieren.